

Gewölbe-Gurte zu den Pfeilern sich verhält, auf welchen sie lasten, und deren Gliedern, aus welchen sie hervordachsen, wird im nachfolgenden Zeit-Abschnitt berührt werden.

Sockel, Capital und Kämpfer an Cylindern und Pfeilern. Während die Profile der Sockel und Gesimse bereits oben besprochen sind, bleibt uns noch deren Gesamt-Gestaltung zu betrachten übrig. Die Säulen-Sockel der romanischen Kunst kennen als Verbindung der Rundung mit dem unterliegenden Quadrat nur die Eckblättchen, Tafel XXIV. 1. In der Baukunst des Uebergangs, nach allmähligem Verschwinden dieser Blättchen, nimmt die unterste Rundung an Umfang dergestalt zu, daß sie die Seiten des unterstehenden Würfels überragt, Tafel XXVII. bei *h*. Um dieselbe Zeit wurde dadurch ein weiterer Begriff angebahnt, daß die Rundung des Schaftes wie des Sockels sich mit dem Achteck vertauschte, wie bei *i*, für welchen Wechsel das Polygon des Chores und der Thürme vorbildlich werden mußte. In unserer Periode auf Tafel XXXII. sind die Dienste runde Cylinder geblieben, wogegen der Sockel aufs Achteck eingeht, eine Gestaltung welcher wir am Cylinder-Werk der Folgezeit meist wieder begegnen, doch nicht ganz ausschließlich, weil Tafel XL. bei *a* wieder runde Cylinderfüße vorkommen, ein Vorkommen, welches nach 1300 nur für vernachlässigte Architectur zeugen kann. So leicht dieser polygonische Untersatz für einzelne Rundstäbe sich finden ließ, war es um so schwieriger ihn in passlichster Weise auf die complicirtere Cylinder-Verbindung der Tragepfeiler zu übertragen. Tafel XXXV. bei 3 und 4 ist jedem Cylinder in zwei Absätzen übereinander ein polygoner Untersatz zugetheilt, es haben sich diese verschiedenen Polygone aber noch nicht in eine gemeinsame abgeschlossene Basis vereinigen lassen, sondern springen seitwärts beliebig vor, stehen auch nach der Richtung ihrer Seiten noch nicht in durchgängiger Ordnung. Tafel XLVII. bei 3 ist mindestens so viel erzielt, daß fast sämtliche Polygone einem gemeinschaftlichen großen oder vielmehr einem über Eck gestellten Quadrate mit verschnittenen Ecken entwachsen. Mehr ließ sich hier nicht thun, weil die Behandlung des Pfeilers an die Hauptform von Tafel XXXV., 3 und 4 gebunden war, und die späteren Pfeiler im Nebenschiff nicht mehr Stabwerk erhalten sollen als die älteren. Ohne diesen Umstand hätten zur Gewinnung einer regelmäßigen Form, statt der Cylinder *i* *i'* nur die *m* *m* für Stirnbögen, und die *l* *l* für die Kreuzgurte sich wiederholen dürfen. Ein zweiter Fehler bei 3 und 5 Tafel XLVII., nämlich der, daß die Polygone nicht in ebenmäßiger Parallele mit dem untersten Polygon stehen, wäre durch weitere Einziehung der kleinern Cylinder, mittelst Hohlkehlen nach dem Centrum des Pfeilers, leicht zu beseitigen, und dadurch für die Pfeiler mehr quadratische als runde Form zu gewinnen gewesen. Sicher ist diese quadratische Form die richtigere, weil sie allein mit dem untersten polygonischen Basement correspondirt, wenn auch eingestanden werden muß, daß sie nur selten vorkommen mag. Werfen wir noch einen Rückblick auf die polygonen Pfeilerfüße, so liegt die Idee sehr nahe, auch für jeden einzelnen Cylinder polygonen Form zu wählen. Consequentere Durchführung müßte hierauf führen, es ist uns aber im Mittelalter ein dieserhalbiger Versuch nicht vorgekommen, wahrscheinlich weil die angenehme Wirkung der Keßlere unfehlbar dabei aufgegeben worden wäre.

Das Platterwerk als für sich bestehend hat oben seinen eigenen Abschnitt gefunden, während wir hier sein Verbindungs-Verhältniß zum Pfeiler zu betrachten haben. In der Uebergangszeit, bei gleich starken Cylindern wie Tafel XXIII., ergaben die aneinander gereihten Capitale leicht die Wirkung einer dem ganzen Pfeiler gemeinsamen Umkrönung. Später, als die bessere Durchbildung der Gewölbe-Gurtung Pfeilerstäbe von verschiedener Stärke verlangte, erhielt dann jeder Stab ein seinem Durchmesser entsprechend großes Capital, welchem nach größere und kleinere Capitale unter dem, in gleicher Höhe angelegten Kämpfergesims sich umeinander reiheten. Um diese Ungleichförmigkeit zu beseitigen wurde der Begriff des Capitals aufgegeben, und eine gemeinsame Blätterkrone, um alle Bewegungen des Pfeilers abschließend, oberwärts etwas vorgeneigt, umhergezogen. Hierdurch besonders unterscheidet sich der gothische Pfeiler von der romanischen Säule mit ihrem Capital, und es war nun kein Hinderniß weiter, die in der Pfeilergliederung aufstrebende Bewegung in den Gurtungen sich fortgesetzt zu denken, weil Blätterkrone und Kämpfer nur den Ort des Umschwungs der Massen ins Gewölbe bezeichnen, und sie gleichsam umziehen, ohne förmliche Trennung. Für das Kämpfergesims kannte man in der vorigen Periode nur die quadratische Grundform, und erst mit Eintritt der polygonischen Basis nimmt es eine gleiche Gestalt

an. Bei complicirten Cylinderverbindungen gilt für seine Stellung dieselbe Regel, welche nach und nach die Basis beherrscht.

Die Verwendung der Pässe. Wie diese sich darboten zur Verwendung ins Maaswerk haben wir früher in dem dieses Maaswerk betreffenden Artikel gefunden. Ehe die Entwicklung indes so weit gereift war, daß Principien feststanden, welche nur hierin die Anwendung gestatteten, mußten Versuche vorkommen zur Verwendung der Passform und ihrer Theile für anderweitige Gestaltungen. Zu denen, welche uns aufzufinden es gelang, gehören: das Giebelkreuz, Tafel XXXVIII. bei *d*; der Wasserabguß, Tafel XXXIV. bei *h* und der Fries, Tafel XXXVIII. bei *e*. Dieser Fries bildete sich nach dem Muster des romanischen, kommt unmittelbar nach 1300 nicht mehr vor, und wird unter mannigfachen Modificationen im fünfzehnten Jahrhunderte wieder beliebt, von da ab aber stets im Spitz- oder Rundbogen mit einem Nasenwerk verbunden.

Das Giebelwerk. In der frühern romanischen Zeit kommt Giebelwerk nur als Schluß der Dachböden vor, darauf zeigt es sich weiter verwendet an Glockenthürmen wie z. B. an der Frauen-Kirche zu Halberstadt, und an der Kirche von Gelnhausen. Auch Dachfenster sind mit Giebeln versehen, wie an den Thurmspitzen des Domes zu Worms. Im Uebergangsstyl wurde es beliebt in Giebelform die Strebe Pfeiler zu schließen. Als später reich durchbrochene Dachgiebel vorkamen, wie am Magdeburger Dome, lag deren Verwendung theils zur Vermehrung des Schmucks, theils für den Ausdruck der aufstrebenden Bewegung und Unterbrechung des horizontalen Abschlusses nahe. So sehen wir denn am Kölner Dome die verschiedenen Stufen der obern Strebepyramiden, und eben so die obere Fensterarchitectur, am Thurmbau der folgenden Periode sogar Portale und sämtliche Fenster von unten auf mit Giebelwerk verbunden. Meist ist dasselbe, besonders bei angemessener Größe mit einem reichen Maaswerk ausgestattet.

Die Bedachung. Ob ein gothisches Bauwerk Bedachung verlangt oder sich mit einer Plattform begnügen kann, hängt von Umständen ab. Zu diesen gehören das Ortsklima, der nothwendige Gebrauch einer Plattform und zuletzt der Styl des ganzen Gebäudes. Steigt ein Bauwerk in schlanken Verhältnissen aufwärts, wie z. B. der Dom zu Köln, so würde ohne spitze Bedachung ihm nothwendig der oberste passende Schluß entgehen. An englischen Kirchen dagegen ist eine spitze Bedachung minder anwendbar, weil an solchen alle Theile in mehr breiten und massigen Verhältnissen sich bewegen. Ganz schwer gehaltene Werke, wie z. B. die der Befestigung gewidmeten können der sichtbaren Bedachung gänzlich entbehren, und dies um so mehr, als bei den mittelalterlichen die Plattform zur Mitvertheidigung bestimmt war und diese Bestimmung auszusprechen hatte. Bei Glockenthürmen gilt dasselbe Gesetz wie bei Kirchen, und kann nicht geläugnet werden, daß ein schlanker hoher Thurm ohne Spitze der Vollendung zu entbehren scheint. Bei unserer deutschen Architectur galt die Regel, daß das Verhältniß der Thurmhöhe auch für die Spitze maasgebend sein mußte. Was die Bedachung der Kirchenräume anbelangt, ist es nothwendig, daß jeder Theil, welcher in der Bedeutung einer speziellen Architectur erscheinen soll, wie z. B. die Kapellen um den Chor des Kölner Domes, auch eine besondere Bedachung erfordert, weil das aus der Gesamtmasse herausragende Dach für den unter ihm befindlichen abgesonderten Raum Zeugniß giebt.

Haben wir in diesem Zeitalter darzustellen gesucht, wie die sogenannte gothische oder Spitzbogen-Baukunst, aus dem Entwicklungs-Ergebniß des Uebergangsstyls heraustretend, sich selbst bewußt, einer eigenthümlichen Ausbildung nach und nach alle ihre Einzeltheile unterwarf, so sind wir jetzt im Stande im folgenden Zeitabschnitt mit der Darstellung des durchgebildeten Gesamtwerks, und dem Wechselverhältniß aller seiner Theile uns zu beschäftigen.

Die Spitzbogen-Baukunst in ihrer Vollendung und Blüthe.

1300 — 1350.

Der Grundriß. Wie ein Gebäude mit den Grundformen beginnt, und wieder jede mittelalterliche Kirche mit dem östlichen oder Chorende zuerst in Bauangriff genommen wurde, an die westlichen Thürme die Reihe zuletzt kam, endlich auch die Entwicklung unserer Architectur stets am Chorende zuerst formte so müssen auch wir unsere Darstellung mit den Grundrissen, und diese wieder mit den Chorenten beginnen.

Bereits mit dem Eintritt des dreizehnten Jahrhunderts wurden die Chorschlüsse vielseitig, und es begegnen sich in deren Anlage nun zweierlei